
Prophetisches Christentum

1511-2011

Überlegungen zur Predigt Montesinos,
zum prophetischen Wirken Las Casas' und zur heutigen Aufgabe

von Mariano Delgado

Die Gründung der *Zeitschrift für Missionswissenschaft* (ab 1928: *und Religionswissenschaft*) und des *Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen* 1911 ist Ergebnis der missionarischen Dynamik des ultramontanen deutschen Katholizismus und seiner missionswissenschaftlichen Bewegung – nicht zuletzt als Reaktion auf den protestantischen »Vorsprung«. Dieser kirchliche Impuls konvergierte mit dem Bestreben der deutschen Regierung, in ihren »Schutzgebieten« auch die katholischen Missionen zu fördern, wozu die gute Ausbildung von Missionaren nötig war.¹ Trotz dieser zeitbedingten Verstrickung mit dem deutschen Imperialismus ist die Gründung von *ZM* und *IIMF* in vielerlei Hinsicht als »prophetisches Zeichen« zu sehen. Dies geht m. E. aus den zwei programmatischen Beiträgen Josef Schmidlins im ersten Heft der *ZM* klar hervor.

Prophetisch ist zunächst der wissenschaftliche Impuls. Denn es geht darum, »stets der Mission zu dienen [...], aber jeweils mit wissenschaftlichen Mitteln«, d. h. »nicht durch süßliche Betrachtung oder marktschreierische Reklame, sondern durch zuverlässige und gründliche Aufklärung und Argumentation«.² Dadurch möchte man nicht zuletzt den Verächtern des Missionsgedankens und der missionarischen Tätigkeit der Kirche »unter den Gebildeten« in den eigenen Reihen entgegenwirken.³

Prophetisch ist das Bemühen um die Begründung einer akademischen »katholischen Missionswissenschaft«, die es bisher »weder in Deutschland noch in den vorwiegend katholischen Ländern« gab,⁴ während die protestantische Theologie sich »zu reger akademischer und literarischer Vertretung dieses Faches« aufgerüttelt hat.⁵ Ebenso ist als prophetisch zu betrachten, dass die angestrebte Missionswissenschaft »innerhalb des großen Rahmens der Gesamttheologie« etabliert werden soll.⁶

Schließlich ist auch die gesunde, wissenschaftliche Apologie prophetisch, die von Anfang an praktiziert wird. Mit seinem Beitrag »Katholische Missionstheoretiker des 16. und 17. Jahrhunderts« reagiert Josef Schmidlin bereits im ersten Jahrgang der *ZM* auf den Vorwurf Gustav Warnecks, »in der römischen Missionsliteratur« fehle »selbst jeder Ansatz zu einer Missionslehre sowohl aus der älteren wie neueren Zeit«.⁷ Schmidlin verweist auf die Vielzahl katholischer Missionstheoretiker im Entdeckungszeitalter, während bei den Reformatoren in dieser Zeit Missionspraxis und -gedanke durch Abwesenheit glänzten. Angesichts des Missionsvorsprungs der katholischen Seite bis 1700, der die Bewunderung der ersten protestantischen Erwecker des Missionsgedankens auf sich zog, kann sich

1 Vgl. dazu Mariano DELGADO/
David NEUHOLD, 90 Jahrgänge *ZMR*
und 95 Jahre *IIMF*. Einige Aspekte
ihrer Geschichte, in: *ZMR* 90 (2006)
275-298 (dort auch Lit.).

2 Josef SCHMIDLIN, Was wir wollen,
in: *ZM* 1 (1911) 5-10, hier 7.8.9.

3 Ebd., 9.

4 Josef SCHMIDLIN, Die ka-
tholische Missionswissenschaft,
in: *ZM* 1 (1911) 10-21, hier 16.

5 Ebd., 15f.

6 Ebd., 19.

7 Josef SCHMIDLIN, Katholische
Missionstheoretiker des 16. und
17. Jahrhunderts, in: *ZM* 1 (1911) 213-227.
Darin auf S. 213 das Zitat aus Gustav
WARNECK, *Evangelische Missions-
lehre*. Ein missionstheoretischer Ver-
such, Gotha 1897, Bd. 1, 59.

Schmidlin nicht verkneifen, seinen Beitrag mit dieser ironischen Spitze abzuschließen: »So kann man ohne Übertreibung sagen, dass der Protestantismus sein Erwachen zum Missionssinn indirekt bis zu einem gewissen Punkte den katholischen Missionstheoretikern des 16. und 17. Jahrhunderts zu verdanken hat.«⁸

Man kann aber auch von »Prophetieversäumnis« im Gründungsjahr von ZM(R) und IIMF sprechen. Denn 1911 jährte sich zum 400. Male die berühmte Adventspredigt des Dominikaners Antón Montesino als Anfang der prophetischen Evangelisierung im Entdeckungszeitalter durch Anklage der kolonialen Ausbeutung; aber von dieser prophetischen Tradition ist im ersten Jahrgang der ZM(R) überhaupt nicht die Rede. Erst 1913 erscheint ein Beitrag Anton Freytags über »Spanische Missionspolitik im Entdeckungszeitalter«;⁹ er nennt darin die Konzessionsbulle von 1493, die Einführung der Encomienda, die Errichtung der ersten Bischofssitze 1511, die Gesetze von Burgos 1512, die Bulle Pauls III. von 1537, den Kampf des Bartolomé de Las Casas' um die Neuen Gesetze 1542 und die Kritik der Missionsspraxis durch José de Acosta um 1580, verliert aber kein Wort über die Predigt Montesinos und die damit gelegte prophetische Spur. Man kann dies damit entschuldigen, dass Las Casas' *Historia de las Indias*, die wichtigste Quelle über diese Predigt, erst 1875-1876 gedruckt werden konnte und im deutschen Sprachraum kaum rezipiert worden war.

Es war bereits von »prophetisch« und »Prophetie« die Rede, ohne diese Begriffe näher zu erklären. Wir setzen ja heute voraus, dass sie auf Anheb im Sinne eines Christentums verstanden werden, das »die Zeichen der Zeit« wahrnimmt. Genügt dies? Was heißt »prophetisches Christentum«? Im Folgenden soll zunächst nach dem Prophetischen in der Bibel gefragt werden; danach werde ich das Wirken Montesinos und Las Casas' als Paradigma eines prophetischen Christentums vorstellen. Abschließend sollen einige Aufgaben prophetischen Christentums heute im Anschluss an das 2. Vatikanum skizziert werden.

1 Der prophetische Strom in der Bibel

Im Frühjahr 1973, im Alter von 18 Jahren, las ich eifrig das Buch *¡Yo creo en la esperanza!* des Jesuiten José María Díez-Alegría.¹⁰ Ich habe es noch in meinem Bücherregal mit allerlei handschriftlichen Notizen am Rande versehen. In den Jahren des Spätfranquismus wirkte es auf mich wie eine Offenbarung. Denn darin war die Rede von einem »prophetischen«, d. h. gerechtigkeitssensiblen Christentum, das sich vorrangig um die Armen und Kleinen der Geschichte sorgt, auf kritische Distanz gegenüber den Mächten dieser Welt geht und auch innerhalb der Kirche die Prophetie im Sinne des Rufes nach den nötigen Kirchenreformen walten lässt: Es schien mir das Gegenbild dessen zu sein, was die Kirche in Spanien unter Franco geworden war. Der Autor war Soziologe, Professor an der Gregoriana und Bruder

8 SCHMIDLIN, Katholische Missionstheoretiker (wie Anm. 7), 227.

Vgl. dazu Mariano DELGADO, Missionstheologische und anthropologische Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten im Entdeckungszeitalter, in: ZMR 87 (2003) 93-111.

9 Anton FREYTAG, Spanische Missionspolitik im Entdeckungszeitalter, in: ZM 3 (1913) 11-28.

10 José María Díez-ALEGRÍA, *¡Yo creo en la esperanza!*, Bilbao 1972.

11 Vgl. die Hintergründe in: José María Díez-ALEGRÍA, *Crónica de un libro*, Bilbao 1973.

12 Díez-ALEGRÍA, *Esperanza* (wie Anm. 10), 61.

13 Ebd., 79.

14 Vgl. z. B. Ignacio ELLACURÍA, *Eine Kirche der Armen*. Für ein prophetisches Christentum. Aus dem Spanischen von Raúl FORNET-PONSE (Theologie der Dritten Welt 40), Freiburg 2011.

15 Vgl. dazu u. a. Frank-Lothar HOSSFELD, Art. Propheten, Prophetie II. Biblisch: 1. Altes Testament, in: LThK³ Bd. 9, 628-632; DERS., Biblische Prophetenbilder, in: Günter RIÖE/Heino SONNEMANS/Burkhard THEÖ (Hg.), *Wege der Theologie: an der Schwelle zum dritten Jahrtausend*. Festschrift für Hans Waldenfels zur Vollendung des 65. Lebensjahres, Paderborn 1996, 923-937.

16 Vgl. Josef ERNST, Art. Propheten, Prophetie II. Biblisch: 2. Neues Testament, in: LThK³ Bd. 9, 632-633.

eines hochrangigen Generals. Er hatte das Buch ohne kirchliche Druckerlaubnis publiziert, ja, sogar gegen das ausdrückliche Verbot des Ordensgenerals Pedro Arrupe. Es wurde zum Bestseller, aber auch zum Skandal. Kirchliche und weltliche Autoritäten protestierten, und der Autor musste um einen – zunächst vorläufigen – Ausschluss aus der Gesellschaft Jesu bitten.¹¹ Am 25. Juni 2010 ist er im 99. Lebensjahr gestorben.

Díez-Alegria unterscheidet darin zwei grundlegende Religionstypen: den ontologisch-kultischen und den ethisch-prophetischen. Letzterer, der im Hunger und Durst nach Gerechtigkeit sowie im Tun der Liebe besteht, entspricht der Religion der Propheten Israels sowie der Religion Jesu und der ersten Christen, »wie sie im Neuen Testament vorgestellt oder wiedergegeben wird.«¹² Man findet darin Sätze wie diese: »Nach einem genuinen Christentum ist der Kult für die Liebe und die Gerechtigkeit da, und nicht umgekehrt [...]. In der ethisch-prophetischen Auffassung ist die Liebe zum Nächsten wie ein Sakrament der Gottesliebe [...]. Christus begegnet man in den Unterdrückten, die man zu befreien versucht, und nicht anderswo. Dies ist der tiefe Sinn des Gleichnisses vom Jüngsten Gericht, das uns das Matthäusevangelium erzählt (Mt 25,31-46).«¹³ Dieses Verständnis eines prophetischen Christentums konvergiert mit dem Grundanliegen der Befreiungstheologien und der politischen Theologien.¹⁴ Díez-Alegria interpretiert das Alte und das Neue Testament unter dieser Perspektive und kritisiert eine Kirche, die des Öfteren den ontologisch-kultischen Religionstyp vertrat. Gewiss, der prophetische Strom in der Bibel ist ein wenig komplexer, aber das von Díez-Alegria Hervorgehobene gehört wesentlich dazu.

In der Literatur wird betont, dass im Alten Testament die Propheten *nābī'*, »berufene Rufer« oder Mahner im Namen Gottes sind, dem sie sich unmittelbar verantwortlich fühlen. Sprachröhre Gottes zu sein ist das wesentliche Merkmal der Propheten: »Wohin immer ich dich sende, dahin wirst du gehen, und was immer ich dir auftrage, das wirst du reden« (Jer 1,7). Zu ihren Aufgaben gehört, das Volk Gottes an die Forderungen des Gesetzes und des Bundes zu erinnern, die Verfehlungen anzuklagen, Gottes Gericht, aber auch dessen Treue und Verheißungen anzukündigen, sowie die Zustände in Religion und Gesellschaft kompromisslos zu kritisieren (Kult- und Sozialkritik); dabei klagten die Propheten nicht so sehr die Verfehlungen des Einzelnen an, sondern eher so etwas wie »die strukturellen Sünden« des gesamten Volkes; nicht zuletzt gehört auch zum Amt der Propheten die Kritik der Politik Israels, wozu sie oft den Königen und Mächtigen furchtlos, die Tugend der Parrhesia praktizierend, ins Gewissen reden.¹⁵

Im Neuen Testament ist in verschiedenen Kontexten von Propheten die Rede. »Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn« (Hebr 1,1). Ähnlich heißt es bei Lukas: »Bis zu Johannes hatte man nur das Gesetz und die Propheten. Seitdem wird das Evangelium vom Reich Gottes verkündet, und alle drängen sich danach, hineinzukommen« (Lk 16,16). Demnach ist Jesus von Nazareth, mit dem das Reich Gottes hier und jetzt anbricht, der Überbieter und Aufheber des Prophetentums.¹⁶ Er wird aber auch als »einer von den alten Propheten« (Mk 6,15), als »Prophet des Höchsten« (Lk 1,76), als »Prophet« (Joh 4,19) bzw. als »der Prophet, der in die Welt kommen soll« (Joh 6,14) bezeichnet. Als fleischgewordenes Wort Gottes offenbart er uns mit Vollmacht dessen Wesen und Antlitz, indem er die Botschaft der Propheten bestätigt und erhellt. Er sieht sich als Erfüllung der prophetischen Verheißungen einer frohen Botschaft für die Armen (Lk 4,16-21; Jes 61,1-2); er preist die Armen sowie diejenigen selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; in der ethisch-prophetischen Tradition kündigt er an, dass wir am Ende nach der Liebe gefragt werden sollen (Mt 25,31-46); und er lehrt die untrennbare Einheit von Gottes- und Nächstenliebe als Kern des Gesetzes und der Propheten (Mt 7,12; Mt 22,40).

Andere Schriften des Neuen Testaments vertiefen diese Spur, indem sie die Liebe zum Nächsten (1 Kor 13,13; 1 Joh 4,16.19-21) als Beweis der Gottesliebe betonen. An vielen Stellen, vor allem im paulinischen Korpus, wird das Prophetische eher als charismatisches Christentum, geisterfüllte Zukunftsweissagung und Zungenreden verstanden (1 Kor 12,10; 12,28; 13,9; 14,29; 14,32; 14,37; 2 Thess 2,2) bzw. als ein weiteres Amt neben Aposteln und Lehrern (1 Kor 12,28). Aber auch hier gilt das mahnende Wort des Paulus über den Primat der Liebe: »Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste, und alle Erkenntnis hätte [...], hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts« (1 Kor 13,2).

Die Christentumsgeschichte bietet uns ein zwiespältiges Ergebnis: einerseits haben darin Christen nie gefehlt, die den ethisch-prophetischen Strom im Sinne der untrennbaren Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, der Verkündung der frohen Botschaft für die Armen, der Anklage der politischen Ungerechtigkeit als struktureller Sünde, der Konfrontation der Mächtigen mit den Forderungen des Evangeliums, und nicht zuletzt auch der Kirchenreform furchtlos, »gelegen wie ungelegen« (2 Tim 4,2), in Erinnerung gerufen haben. Andererseits finden wir auch eine Einengung des Prophetischen auf »Vorhersage künftiger Dinge«, oder eine ekklesiologische Vereinnahmung bzw. Stilllegung desselben in dem Sinne, dass sich »das kirchliche Lehramt als Fortsetzung des Prophetentums Christi« und als dessen Verwalter versteht¹⁷ – und sich daher mit jenen sendungsbewussten Propheten, die auch die Kirche kritisieren, besonders schwer tut.

2 Montesinos Predigt und Las Casas' Wirken als Paradigma eines prophetischen Christentums

Vor dem Hintergrund der mittelalterlichen, kurialen Lehenstheorie »schenkte, gewährte und übertrug« der Borgia-Papst Alexander VI. mit der Bulle »Inter caetera« vom 4. Mai 1493 den spanischen Königen »für alle Zeiten« die neu entdeckten und neu zu entdeckenden Inseln und Festländer innerhalb einer bestimmten Demarkationslinie (der andere Teil galt den Portugiesen). Er verband dies mit dem Auftrag, die neuen Menschen im katholischen Glauben zu unterrichten und sie zu guten Sitten zu erziehen.¹⁸ Unter Berufung auf diese Bulle wurde die Herrschaft mit Conquistas gewaltsam übernommen; und zur besseren Evangelisierung und Zivilisierung der »Indios« wurden diese als Arbeitskraft der Obhut der

¹⁷ Vgl. diesbezügliche Belege in Jürgen WERBICK, Art. Propheten, Prophetie III. Systematisch-theologisch, in: *LThK*³ Bd. 9, 633-635.

¹⁸ Vgl. den lateinischen Text der Bulle in: *America pontificia primi saeculi evangelizationis 1493-1592*, hg. v. Josef METZLER, Vatikanstadt 1991, Bd. 1, 79-83. Deutsche Übersetzung in: Mariano DELGADO (Hg.), *Gott in Lateinamerika*. Texte aus fünf Jahrhunderten. Ein Lesebuch zur Geschichte, Düsseldorf 1991, 68-71.

¹⁹ John MAJOR, *In secundum librum sententiarum*, Paris 1519, f. clxxxvij.

²⁰ Zum Einfluss des Prophetismus Savonarolas auf die Dominikaner Kastiliens um 1500 vgl.: Vicente BELTRÁN DE HEREDIA, *Las corrientes de espiritualidad entre los dominicos de Castilla durante la primera mitad*

del siglo XVI (Biblioteca de teólogos españoles 7), Salamanca 1941, 6-17; Julia BENAVENT, Fray Girolamo Savonarola en España, in: Donald WEINSTEIN e. a. (eds.), *La figura de Jerónimo Savonarola O.P. y su influencia en España y en Europa*, Florenz 2004, 281-294.

²¹ Zu dieser Auslegung von Mt 25,31-46 vgl. Gustavo GUTIÉRREZ, Wo der Arme ist, da ist Jesus Christus, in: DERS., *Nachfolge Jesu und Option für die Armen*. Beiträge zur Theologie der Befreiung im Zeitalter der Globalisierung, hg. v. Mariano DELGADO (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 10), Fribourg/Stuttgart 2008, 43-59.

²² So heißt es im gemeinsamen lateinischen Brief der Dominikaner und Franziskaner Españolas an

den Hof vom 27. Mai 1517: »Weder der Pharao noch das ägyptische Volk unterdrückte so grausam die Kinder Israels, und auch nicht die Verfolger der Märtyrer die Kinder der Kirche.« Miguel Angel MEDINA, *Una comunidad al servicio del indio*. La obra de Fray Pedro de Córdoba O.P. (1482-1521), Madrid 1983, 253.

²³ Bartolomé de LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 2: Historische und ethnographische Schriften, hg. v. Mariano DELGADO, Paderborn 1995, 226.

²⁴ Vgl. dazu Michael SIEVERNICH, Anfänge prophetischer Theologie. Antonio Montesinos Predigt (1511) und die Folgen, in: DERS. u. a. (Hg.), *Conquista und Evangelisation*. Fünfhundert Jahre Orden in Lateinamerika, Mainz 1992, 77-98.

Spanier in Encomiendas unterstellt. Alsbald wurde daraus eine unbarmherzige Ausbeutung. Aber die humanistische Gelehrtenrepublik gab sich mit dem aristotelischen Argument des in Paris lehrenden schottischen Theologen John Major († 1550) zufrieden. 1509 sagte er, dass die Spanier über die Indios herrschen können wie »die Griechen über die Barbaren«. Da jene »Sklaven von Natur« seien, regiere sie rechtens »die erste Person, die sie erobert«. ¹⁹

Nachdenklich wurde man erst nach der Ankunft der Predigerbrüder in Santo Domingo Ende 1510. Und dies ist kein Zufall. Denn sie gehörten zum Observantenzweig der soeben reformierten kastilischen Provinz, in dem die Wiederentdeckung des prophetischen Christentums durch den Ordensbruder Girolamo Savonarola (+ 1498) einen fruchtbaren Boden gefunden hatte. ²⁰ Sie waren ausgebildet in einer lebensnahen (thomistischen) Theologie, die Fragen von Gerechtigkeit und Recht ernst nahm und so die prophetischen Traditionen Israels wach hielt. Zudem loderte in ihren Herzen das Feuer der Nachfolge Jesu in der tätigen »Kompassion«, d. h. die Suche nach dessen Antlitz »in den Armen und Leidenden« nach Mt 25,31-46.

Die Unterdrückung der Indios, die nach Relecture der erwähnten Matthäusstelle in einer universalen Perspektive auch als Heiden zum mystischen Leib Christi gehörten, ²¹ durch »Christen« war für sie noch schlimmer als die der Kinder Israels unter dem Pharao. ²² Ausgehend vom Evangelium »Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft ...« (Joh 1,23), stellte Antón Montesino am vierten Adventssonntag 1511 die entscheidenden Fragen freimütig von der Kanzel: »Sagt, mit welchem Recht und mit welcher Gerechtigkeit haltet ihr diese Indios in solch grausamer und entsetzlicher Knechtschaft? [...] Sind sie etwa keine Menschen? [...] Seid ihr nicht verpflichtet, sie wie euch selbst zu lieben? Versteht ihr das nicht? Fühlt ihr das nicht? Wie könntet ihr in einem so tiefen, so bleiernen Schlaf versunken sein? Haltet es für gewiß, dass ihr euch in dem Zustand, in dem ihr euch befindet, nicht besser retten könnt als die Mauren oder Türken, denen der Glaube an Jesus Christus fehlt und die ihn nicht haben wollen.« ²³

Wie so oft musste das Evangelium zunächst und vor allem »in der Kirche« gepredigt werden. Aber dies ist nicht das einzige Merkmal des darin vorkommenden »prophetischen Christentums«, über das so viel geschrieben worden ist. ²⁴ Wir können daran ersehen, wie dieses angesichts des von Christen geschaffenen Unrechts, das Leid und Elend des Nächsten hervorruft, überhaupt entsteht: Es beginnt mit der Öffnung des Herzens zur Kompassion mit fremdem Leid, zu einem empathischen Blick für die leidenden Opfer wie für die christlichen Täter, die ihr Heil aufs Spiel setzen. Dies führt beim Propheten zu einer »moralischen Unruhe«, zur Beurteilung des Tatbestandes (hecho) im Lichte des Evangeliums und des natürlichen, positiven und göttlichen Rechtes (derecho), und schließlich zum Entschluss zur prophetischen, unerschrockenen Rede »innerhalb der Kirche«, da Christen die primären Adressaten des prophetischen Weckrufs sind. Entscheidend ist bei der christlichen Prophetie, dass man sich damit nicht leicht tut, dass man sich an den Maßstäben des Evangeliums orientiert, und dass man sich im Gebet und in der Kontemplation vergewissert, ob dieser Schritt im Sinne der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe wirklich geboten ist.

Gerade dies taten die ersten Dominikaner Españolas, wie Las Casas berichtet: »Die Ordensbrüder, die bestürzt waren, als sie von solchen der Menschlichkeit und christlichen Sitte derart widersprechenden Werken hörten, faßten neuen Mut, den Grundsatz, das Mittel und den Zweck dieser entsetzlichen und ungewöhnlichen Form tyrannischer Ungerechtigkeit zu bekämpfen; und da sie inbrünstig, eifrig und glühend für Gottes Ehre eintraten und sie das vielfache Unrecht schmerzte, das man Gottes Gesetz und Geboten antat [...], flehten sie zu Gott und empfahlen sich Ihm angelegentlich mit ständigen Gebeten, Fasten und Vigilien, damit Er sie erleuchte und sie sich nicht bei einer Sache irrten, bei der soviel auf dem Spiel

stand, weil sie ihnen so ungewöhnlich und unerhört erscheinen mußte, und damit sie Leute aufwecken könnten, die in einem solch abgründigen Schlaf und so gefühllos ruhten; und nachdem sie sich schließlich reiflich und oft beraten hatten, beschlossen sie, öffentlich von den Kanzeln zu verkündigen und zu erklären, in welchem Zustand sich unsere Sünder befanden, die diese Menschen beherrschten und unterdrückten, und wodurch sie ihren Lohn erhalten würden, nachdem das Ende für ihre unmenschlichen Grausamkeiten und ihre Habsucht gekommen wäre, wenn sie in diesem Zustand sterben sollten.²⁵

Dass der Obere der Dominikaner in Spanien, Alonso de Loaysa, sich entrüstet zeigte und solche Predigten verbot, weil er darin eine Infragestellung der päpstlichen Konzessionsbulle sah, und dass auch König Ferdinand ähnlich reagierte,²⁶ entspricht der oben erwähnten ekklesiologischen Stilllegung der Prophetie in der Christentumsgeschichte. Aber das prophetische Gewissen, »das an der Macht der Mächtigen rüttelt, das Recht der Entrechteten aufrichtet, sich gelassen zwischen die Stühle setzt und nicht aufhört, die Ruhe derer zu stören, deren Macht auf Kosten des Rechtes der anderen geht«²⁷ – dieses Gewissen, ist es einmal unruhig geworden, lässt sich nicht mehr zum Schweigen bringen.

Mit der Predigt Montesinos gaben die ersten Dominikaner Españolas dem Christentum, kaum dass es die Neue Welt »in irdenen Gefäßen« (2 Kor 4,7) erreicht hatte, seinen ureigenen Charakter als prophetische Religion der Armen, der Mühseligen und Beladenen zurück,²⁸ denen das Evangelium vom Reich als »eine Botschaft der Freiheit und eine Kraft der Befreiung«²⁹ verkündet werden soll. Sie streuten so eine prophetische Saat aus, die im Herzen des Bartolomé de Las Casas keimen und in seinem Lebenswerk reiche Früchte tragen wird.

Las Casas ist in der Tat ein Paradigma des Propheten in der Christentumsgeschichte, »ein ›Prophet‹ im biblischen Sinne des Wortes«,³⁰ wie Marie-Dominique Chenu geschrieben hat. Es ist hinreichend bekannt, wie sein Bekehrungsprozess auf die moralische Unruhe zurückgeht, die von der Predigt Montesinos ausgelöst wurde, und wie er diesen mit einem Text aus Jesus Sirach 34,21-27 illustriert. Ich selbst habe viel darüber geschrieben.³¹ Daher werde ich mich nun auf das Aufzeigen einiger wichtiger Merkmale eines prophetischen Christentums in Leben und Werk Las Casas' beschränken.

1 *Bewusstsein seiner Berufung als »unbewaffneter Prophet«.* Das Wort »Prophet« war damals eher als Synonym für Zukunftsdeuter oder Wahrsager geläufig. In diesem »ironischen« Sinne verwenden es die Begleiter des Kolumbus angesichts seiner Fähigkeit, ein Gewitter anzukündigen.³² Und im selben Sinne wird Las Casas vom Franziskaner Toribio de Benavente Motolinía spöttisch als »Möchtegern Wahrsager oder Prophet« bezeichnet,

25 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 2 (wie Anm. 23), 224.

26 Vgl. die Briefe Loaysas und des Königs im März 1512 in: José María CHACÓN Y CALVO, *Cedulario Cubano. Los orígenes de la colonización*, vol. 1 (1493-1512) (Colección de Documentos inéditos para la historia de Hispano-América 6), Madrid o.J. (1929), Dok. 95, 96, 100 und 101.

27 Joseph RATZINGER, *Das Gewissen in der Zeit*, in: *Über Reinhold Schneider*, hg. v. Carsten Peter THIEDE, Frankfurt/M. 1980, 99-113, hier 109.

28 Pedro HENRIQUEZ UREÑA, *Las corrientes literarias en la América hispánica*, México 1964, 20.

29 So die Definition des Evangeliums in der Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre »*Libertatis nuntius*« über einige Aspekte der »*Theologie der Befreiung*« vom 6. August 1984 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 57), hg. vom SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 1984, Vorwort.

30 Marie-Dominique CHENU, *La Parole de Dieu*, vol. 2: L'Évangile dans le temps, Paris 1964, 201-212, hier 208; zu Las Casas als Prophet vgl. (Auswahl): Isacio PÉREZ FERNÁNDEZ, El perfil profético del Padre Las Casas, in: *Studium* 15 (Madrid 1975) 281-359, 331-342; DERS., El protector de los americanos y profeta de los españoles. Los dos

perfiles de la personalidad del Padre Las Casas, in: *Studium* 14 (Madrid 1974) 543-565; DERS., La fidelidad del Padre Las Casas a su carisma profético, in: *Studium* 16 (Madrid 1976) 65-109; Carlos SORIA, Fray Bartolomé de Las Casas, profeta cristiano, in: *Crítica* (Madrid 1974) 33-35; DERS., Fray Bartolomé de Las Casas, historiador, humanista o profeta?, in: *Ciencia Tomista* 101 (1974) 411-426; Marcel BATAILLON, Las Casas, un profeta?, in: *Revista de Occidente* 47 (Madrid 1974) 279-291; Luciano PEREÑA, Bartolomé de Las Casas, profeta de la liberación. Derechos y deberes de las naciones, in: *Arbor* 89 (Madrid 1974) 21-34; Enrique DUSSEL, Fray Bartolomé de Las Casas, profeta crítico del imperialismo europeo, in:

weil er Gottes Gericht über Spanien ankündigte, wenn man mit den Conquistas und Encomiendas sowie der Missionierung unter Zwang nicht aufhören sollte.³³ Las Casas selbst hat sich weder in diesem noch im anderen Sinne als Prophet bezeichnet. Gleichwohl war er sich bis zu seinem Tod dessen bewusst, dass er von Gott gesandt worden war, »den Königen und der Welt gegenüber« die Wahrheit über die Behandlung der Indios durch die Christen zu enthüllen.³⁴ Gewiss, die Sprache, mit der Las Casas dies immer wieder ausdrückt, klingt »quichotisch«. Aber es handelt sich nicht um eitle oder wirklichkeitsfremde »Quichotterie«, sondern um das Bewusstsein seiner strengen Verantwortung vor Gott für die ihm übertragene, prophetische Aufgabe.

Nach seiner Bekehrung eilt er 1515 zum Dominikaner Pedro de Córdoba, seinem bewunderten Seelenführer, und gelobt ihm: »Pater, ich werde alle Mittel erproben, die mir möglich sind, und ich will alle Mühen bestehen, die mir auferlegt werden, um das Endziel der Aufgabe zu erreichen, die ich begonnen habe; und ich hoffe, dass unser Herr mir beisteht; und sollte ich es nicht erreichen, so werde ich das getan haben, wozu ich als Christ verpflichtet war.«³⁵ Im Anschluss an die Kontroverse von Valladolid mit Juan Ginés de Sepúlveda begründet er seinen apologetischen Kampf für die Indios mit diesen Worten: »Im Bewusstsein dessen, dass ich Christ, Ordensbruder, Bischof, Spanier und Untertan der Spanischen Könige bin, konnte ich es nicht lassen, das Schwert meiner Feder zur Verteidigung der Wahrheit, der Ehre des Hauses Gottes und des sanften Evangeliums Jesu Christi zu schwingen [...] Aus all diesen Gründen sehe ich mich gezwungen, mich wie eine Mauer gegen die Unfrommen zu stellen, um jene sehr unschuldigen Völker zu verteidigen, die demnächst in das wahre Haus Israels eingeführt werden sollten, aber von grausamen Wölfen unaufhörlich verfolgt werden.«³⁶ Der wahre christliche Prophet ist »unbewaffnet« und hat nur die Macht des Wortes.³⁷ Dieses hat aber wie bei Las Casas die Schärfe eines Schwertes.

2 *Option für die Indios als die Armen und Bedrängten seiner Zeit.* Die vorrangige »Option für die Armen«, von der heute so viel gesprochen wird, ist ein Grundmerkmal des prophetischen Christentums. Die Propheten bezeugen, dass Christus vom Vater gesandt wurde, »den Armen frohe Botschaft zu bringen« (Lk 4,18). Auch Las Casas hat dies zu seiner Zeit eingeklagt, und zwar nicht nur auf der Ebene der Werke der Barmherzigkeit, sondern auch als politische Forderung von Gerechtigkeit und Recht für die Indios als »die erbarmungswürdigsten, niedergeschlagensten, am meisten beleidigten, ohnmächtigsten, schutzlosesten und bedürftigsten« Menschen, »welche auf dem Erdenrund zu finden sind, an deren Trübsalen und Nöten man auch mit größter Anstrengung, Zuneigung und Wirksamkeit Anteil zu nehmen hat«.³⁸

Contacto 11 (Mexiko 1974) n. 5, octubre 1974, 27-33; Alain MILHOU, Las Casas à l'âge d'or du prophétisme apocalyptique et du messianisme, in: *Autour de Las Casas. Actes du colloque du V^e Centenaire 1484-1984* (Toulouse, 25-28 octobre 1984), Paris 1987, 77-106; Philippe Ignace ANDRÉ-VINCENT, Le prophétisme évangélique de Barthélemy de Las Casas, in: ebd. 107-115; DERS., Le prophétisme de Barthélemy de Las Casas, in: *Nouvelle Revue Théologique* 101 (1979) 541-560; Michael SIEVERNICH, Der unbewaffnete Prophet. Die »Brevísima relación« des Las Casas als »Fürstenspiegel«, in: *ZMR* 79 (1995) 193-206.

31 Vgl. eine Synthese meiner Forschungen in: Mariano DELGADO, *Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit*. Das Christentum des Bartolomé de Las Casas, Fribourg 2001.

32 Bartolomé de Las Casas, *Historia de las Indias*, ed. Isacio PÉREZ FERNÁNDEZ, in: DERS., *Obras completas*, ed. Paulino CASTAÑEDA DELGADO, vol. 4, Madrid 1994, 1308 (Buch II, Kap. 5).

33 Carta de Fray Toribio de Motolinia al Emperador Carlos V, Enero 2 de 1555, in: Fray TORIBIO DE BENAVENTE, *Historia de los indios de la Nueva España*, ed. Claudio ESTEVA (Crónicas de América 16), Madrid 1985, 299-326, hier 310.

34 So u. a. in: LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 2 (wie Anm. 23), 206.

Vgl. ähnliche Aussagen im Las Casas' Testament: LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 3/1: Sozialethische und staatsrechtliche Schriften, hg. v. Mariano DELGADO, Paderborn 1996, 517f.

35 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 2 (Anm. 23), 266.

36 Bartolomé de LAS CASAS, *Apologia*, ed. Angel LOSADA, in: DERS., *Obras completas* (wie Anm. 32), vol. 9, Madrid 1988, 72f.

37 Vgl. SIEVERNICH, *Der unbewaffnete Prophet* (wie Anm. 30).

38 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 3/1 (wie Anm. 34), 437f.

3 *Klarstellung des Gottesbildes.* Wo Christen mit ihrem Verhalten das Gottesbild verdunkeln, hat der Prophet den Gott Jesu Christi ins rechte Licht zu rücken. Das gehört zu den wichtigsten prophetischen Leistungen Las Casas'. Gott ist für ihn der »Vater des Erbarmens« (2 Kor 1,3), einer, dessen Wille darin besteht, »dass alle gerettet und zur Erkenntnis seiner gelangen« (1 Tim 2,4), einer, »der die Bekehrung der Welt zum Glauben an ihn mit Erbarmen, Milde, Sanftmut, Frieden und Frömmigkeit erreichen wollte«³⁹, einer, »der, als er den Sohn [...] von weitem sah, im Innersten von Mitleid bewegt wurde«⁴⁰, einer, der seinen Sohn nicht in die Welt gesandt hat, »dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde«, einer also, der seinen Sohn nicht als Ankunft der Gerechtigkeit, »sondern der Barmherzigkeit« in die Welt sandte,⁴¹ schließlich einer, der als guter Hirt nicht gekommen ist, »zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten«, sondern damit die Indios durch die Evangelisierung »das Leben haben und es in Fülle haben« (Joh 10,10).⁴² Ein solcher Gott will, dass wir sein Evangelium »sanft und barmherzig« verkünden, dass wir »Barmherzigkeit gegen die Bedrängten zeigen«⁴³, die Bedrängten befreien und den Verängstigten zur Hilfe eilen.⁴⁴

4 *Differenzierte Evangelisierung unter Gerichtsbewusstsein.* Las Casas möchte den Opfern und den Tätern, den Indios und den Spaniern, das befreiende »Evangelium des Lebens« verkünden. Aber dieses muss ihnen auf je verschiedene Art und Weise gepredigt werden, wenn es prophetisch wirken soll. Gerade dies tut Las Casas, so dass er der Gefahr einer unverbindlichen, subjekt- und situationslosen Gottesrede entgeht.

Gegenüber den Indios betont er das Motiv des »barmherzigen Vaters« und des »guten Hirten«. Ein solcher Gott ist vom Leiden der Opfer der Geschichte zutiefst affiziert, vor allem dann, wenn, wie Las Casas schreibt, »das Geschrei soviel vergossenen Menschenblutes schon zum Himmel« steigt und auch »die Erde selbst [...] es nicht mehr ertragen« kann, »dass sie so sehr von Menschenblut getränkt ist.«⁴⁵ Las Casas ist sogar davon überzeugt, dass angesichts der Gräueltaten von »Christen« in der Neuen Welt »die Engel des Friedens weinen, ja Gott selbst Tränen vergießt.«⁴⁶

Ein solcher Gott erbarmt sich aber auch der Täter: durch seine Propheten lässt er ihnen seinen Zorn ankündigen, damit sie von den »überaus großen Sünden«, die gegen den Glauben, die Ehre Gottes »und gegen die Nächsten begangen wurden«,⁴⁷ Abschied nehmen, den Todesweg verlassen und den Lebensweg wählen. Seit seinem langen *Brief an den Indienrat* vom Januar 1531 wird Las Casas immer wieder von einem Gott reden, »der ein gerechter

39 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 3/1 (wie Anm. 34), 349.

40 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 1: Missionstheologische Schriften, hg. v. Mariano DELGADO, Paderborn 1994, 150.

41 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 1 (wie Anm. 40), 177.

42 Ebd., 303.

43 Ebd., 232.

44 Vgl. LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 3/1 (wie Anm. 34), 346.

45 Ebd., 347.

46 Ebd., 348.

47 Ebd., 135f.

48 Vgl. Gustavo GUTIÉRREZ, Memoria de Dios y teología, in: *Las Casas entre dos mundos*. Congreso teológico internacional (Lima, 26-27-28 de Agosto de 1992), Lima 1993, 27-46, hier 32; vgl. auch DERS., Wenn wir Indianer wären ..., in: Edward SCHILLEBEECKX (Hg.), *Mystik und Politik*. Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft. Johann Baptist Metz zu Ehren, Mainz 1988, 32-44; DERS., Auf der Suche nach den Armen Jesu Christi. Evangelisierung und Theologie im 16. Jahrhundert, in: Giancarlo COLLET (Hg.), *Der Christus der Armen*. Das Christuszeugnis der lateinamerikanischen Befreiungstheologen, Freiburg 1988, 37-56; DERS., *En busca de los pobres de Jesucristo*. El pensamiento de Bartolomé de Las Casas, Lima 1992 (Salamanca 1993).

49 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 2 (wie Anm. 23), 291.

50 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 3/1 (wie Anm. 34), 297.

51 Vgl. Unsere Hoffnung. Ein Glaubensbekenntnis in dieser Zeit, in: GEMEINSAME SYNODE DER BISTÜMER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, *Beschlüsse der Vollversammlung*, Bd. 1, Freiburg 1978, 71-111 (Einleitung von Theodor Schneider: 71-84; Beschluss: 84-111), Gericht: I 4, 92f.

52 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 3/2: Sozialethische und staatsrechtliche Schriften, hg. v. Mariano DELGADO, Paderborn 1997, 261-266, hier 261.

53 Ebd., 264.

54 Ebd., 265f.

Richter ist«; er beschwört den schrecklichen Tag »des überaus gerechten und strengen göttlichen Gerichtes«, an dem seinen Landsleuten, vor allem der Krone und den Mitgliedern des Königlichen Rates, genaueste Rechenschaft über das ihnen anvertraute Evangelisierungswerk abverlangt werden wird; spätestens an diesem Tag werden alle Untaten ans Licht kommen, und Gott wird jedem in Liebe und Gerechtigkeit nach seinen Werken vergelten.

Das Gerichtsbewusstsein nach Mt 25,31-46 ist, wie Gustavo Gutiérrez bemerkt hat,⁴⁸ die zentralste Intuition in der Gottesrede Las Casas'. Dies führt ihn nicht nur dazu, in den misshandelten Indios das Antlitz des »geißelten Christus« zu entdecken,⁴⁹ sondern auch zu einer Gerichtshoffnung für diese. Je älter er wird, desto mehr rückt dies in den Vordergrund. In seinem *Traktat über die Schätze Perus* hält er fest: »Mir scheint, sie [die Indios] könnten allenfalls einen gewissen Trost und Hilfe in der Vorstellung finden, dass am Tag des Gerichts, wenn alle herbeigerufen und angehört, wenn ihre und der anderen Völker Verdienste und Sache erörtert, wenn alle Listen und Machenschaften der Tyrannen und die Nichtigkeit ihres Tuns offengelegt und durch das Wort des gerechten Richters zur ewigen Strafe verurteilt werden, die Unschuld derer, die von jenen hienieden Übles erlitten, so nicht anderweitige Sünden es verhindern (für die es auch ohne Glauben keine Entschuldigung gibt), zu Tage tritt, verteidigt und geschützt wird.«⁵⁰

5 *Den Mächtigen ins Gewissen reden.* Aber es ist wichtig, dass wir der prophetischen Gottesrede Las Casas' nicht nur »Gerichtsbewusstsein« abgewinnen, sondern auch das »pastoralklug« Richten der Gerichtsbotschaft an die richtige Adresse. Er versteht sie als eine »befreiende«, die allen Opfern, »die Unrecht leiden, eine unverlierbare Hoffnung zusagt«, als »Tröstungs- und Ermutigungskraft« angesichts geschichtlicher Bedrängnis, aber auch als eine Botschaft, die alle erbarmungslosen Täter der Geschichte an Gottes Strenge und Gerechtigkeit erinnert. Häufig haben Christen – wie das Dokument »Unsere Hoffnung« der Würzburger Synode 1975 anmahnte – den befreienden Charakter der Gerichtsbotschaft in der Kirche selbst verdunkelt, weil sie diese zwar laut und eindringlich vor den Kleinen und Wehrlosen, aber häufig zu leise und halbherzig vor den Mächtigen dieser Erde verkündet haben.⁵¹ Las Casas steht hier in der Tradition der alttestamentlichen Propheten, die »den Königen« furchtlos ins Gewissen reden. Er hatte es mit den mächtigsten Königen seiner Zeit zu tun, mit Karl V. und Philipp II., die sich als der David und der Salomon Spaniens verstanden. Und beide erinnerte er an die Forderungen des Wortes Gottes.

Ein gutes Beispiel prophetischer Rede ist das Schreiben, mit dem Las Casas seine letzten Werke, den *Traktat über die Schätze Perus* und den *Traktat über die zwölf Zweifelsfälle* 1564 Philipp II. widmete. Er erinnert diesen daran, dass nach der Bibel die Könige »nur zeitlich eingesetzte Stellvertreter und Statthalter Gottes sind, die ersten Diener und Vollstrecker der göttlichen Vorsehung«; dass auch nach den »klugen weltlichen Gelehrten« die Könige den Völkern »wie Väter und Hirten« sind.⁵² Danach bekundet Las Casas, dass er berufen war, den Königen Spaniens das Geheimnis über die Unterdrückung der Indios zu offenbaren, und dass er dazu diesen Traktat geschrieben habe, in dem er u. a. auf zwölf Zweifelsfälle antwortet, die ihm ein Ordensbruder vorgelegt hatte: »Ich war zur Antwort durch göttliches Gebot verpflichtet, wie es Petrus in 1 Petr 3,15-16 verkündet: ›Seid allezeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der von euch Rechenschaft über die Hoffnung fordert, die ihr in euch habt; doch mit Sanftmut und Furcht.«⁵³ Las Casas versteht sein Wirken als »fundamentaltheologische« Aufgabe! Dann fordert er den König auf, endlich »jene Übel auszumerzen und einen gänzlich anderen als den bisher eingeschlagenen Weg zu gehen. Vielleicht werden Sie auf diesem Weg die Gefahr bannen, in der Spanien unbesorgt darüber lebt, daß Gott die Strenge seines Zorns über es ausgießt [...] Was mich betrifft, so habe ich die Sache pflichtgemäß geschildert.«⁵⁴

6 *Ein betender Prophet, der mit seinem Gott ringt.* Erst diese Dimension, Ausdruck seiner mystischen Erfahrung, erweist Las Casas als einen wirklichen christlichen Propheten. Zahlreiche Zeugnisse belegen seine Gebetspraxis. Er selbst sagt, es scheine, dass er geboren wurde und Gott ihn dazu bestimmt habe, »um [vor Gott und den Menschen] ständig fremden Kummer zu beweinen«, den er freilich nicht weniger tief empfinde, »als wenn er mein eigener wäre«. So kann er nicht umhin, festzuhalten, was seine Seele ihm »jeden Tag beschreibt und beweint«, obwohl er »so leben könnte, wie andere leben, die dies nämlich übergehen, dabei aber vielleicht das Risiko eingehen, ihre Rettung aufs Spiel zu setzen«. ⁵⁵ Aus den vielen fremden Zeugnissen seien hier nur zwei von Tomás de la Torre genannt, seinem Mitbruder und Mitarbeiter während der Zeit als residierender Bischof von Chiapa (1544-1546). De la Torre berichtet, wie sich Las Casas nachts in seiner Kammer lange Stunden dem Gebet widmete, wobei sein Seufzen und Klagen die Ordensbrüder tief beeindruckte. ⁵⁶ Und als Las Casas 1545 die erbitterte Feindschaft der Gerichtsbeamten der *Audiencia de los Confines* zu spüren bekam, von denen er forderte, sie sollten den Untaten der Spanier Einhalt gebieten, wie dies die königlichen Neuen Gesetze vorsahen, soll er in Tränen zu Gott gebetet haben: »Herr, Du weißt, was ich damit beabsichtige und was ich damit verdiene, nämlich Hunger, Durst, Ermüdung und den Hass aller; wenn ich mich täusche, so täusche ich mich um deines Evangeliums willen; aber so wie ich es verstehe, glaube ich, mich nicht zu täuschen; und wenn ich es nicht richtig verstehen sollte, so wirst Du, Herr, mich erleuchten, damit ich nicht das Ärgernis bleibe, das ich in dieser Welt bin.« ⁵⁷

7 *Kirchenkritische Dimension.* Auch diese darf bei einem christlichen Propheten nicht fehlen, denn seine primäre Hauptaufgabe ist die Evangelisierung der Kirche, das Wecken der verschlafenen Gewissen der Christen in der jeweiligen Zeit. In der ethisch-prophetischen Tradition der Bibel ist Gott der Hüter der Gerechtigkeit: »Recht und Gerechtigkeit sind die Stützen deines Thrones« (Ps 89,15). Wenn Las Casas daher von der Kirche spricht, hegt er die Vision, dass auch diese »die Hüterin der Gerechtigkeit« sein und »in sich genauso wenig wie in anderen Unrecht« dulden sollte. ⁵⁸ Wir wissen, dass Las Casas selbst seine Rolle als Bischof in der alten advokatorischen Tradition – der Bischof als Vater der Armen, als Ankläger der Ungerechtigkeit und Hüter der Gerechtigkeit – gesehen hat. Für ihn war es selbstverständlich, dass dies auch für alle Bischöfe gelten sollte. Daher hat er einen kleinen Traktat geschrieben, um mit Vernunftgründen nachzuweisen, dass die Bischöfe »unermüdlich und unerbittlich« für die Befreiung der Unterdrückten einzutreten haben. ⁵⁹

Ausgehend von dieser Vision der Kirche kann Las Casas nicht umhin, die Verfehlungen der Kirche seiner Zeit im westindischen Kontext mit beißender Ironie zu kritisieren. So etwa das Betrachten der Werke der Barmherzigkeit als Ersatz für die gebotene Gerechtigkeit und Restitutionspflicht: »Und wenn sie lange Zeit in einer Einöde bei strengster Bußübung gelebt haben, bekennen sie, dass Gott barmherzig sei und sich erbarme, und meinen deshalb, dass

55 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 3/1 (wie Anm. 34), 490f.

56 Vgl. Francisco XIMÉNEZ, *Historia de la provincia de San Vicente de Chiapa y Guatemala*, 4 Bde. (Biblioteca Guatemalteca de cultura popular 81-84), Guatemala 1965, hier Bd. 3, 666.

57 Ebd., 776.

58 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 3/2 (wie Anm. 52), 239. Vgl. dazu:

Mariano DELGADO, »Hüterin der Gerechtigkeit«. Mystik, Politik und Kirche bei Bartolomé de Las Casas, in: Dietlind LANGER u. a. (Hg.), *Gottesfreundschaft*. Christliche Mystik im Zeitgespräch (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 9), Fribourg/Stuttgart 2008, 173-186.

59 Vgl. LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 3/1 (wie Anm. 34), 101-112.

Vgl. dazu Michael SIEVERNICH, Das

Am des Bischofs nach Las Casas, in: »Den Armen eine frohe Botschaft«. Festschrift für Bischof Franz Kamphaus zum 65. Geburtstag, hg. von Josef HAINZ u. a., Frankfurt/M. 1997, 267-281.

60 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 1 (wie Anm. 40), 290f.

61 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 3/2 (wie Anm. 52), 382f.

62 LAS CASAS, *Werkauswahl* Bd. 1 (wie Anm. 40), 331.

63 Ebd., 335.

er ihnen die Plünderungen und Übel, die sie gegen Gott und zum Leidwesen von Millionen ihrer Nächsten verübt haben, nicht anrechnen werde; denn sie verfügen in Testamenten und in ihrem letzten Willen, um die Überschreitungen zu sühnen, von den Gütern, die sie zurücklassen, sollen zehn oder mehr Arme gekleidet oder in irgendeinem Kloster ein Altar errichtet werden, an dem drei oder vier Messen pro Woche gelesen werden.«⁶⁰

Las Casas geht einen Schritt weiter. Er kritisiert nicht nur die fehlgeleitete Frömmigkeit der Gläubigen, sondern auch die Praxis der Seelsorger selbst, einschließlich der Bischöfe, die es besser wissen müssten: »Alle Ordensleute und Kirchenmänner begehen eine Todsünde, wenn sie irgendwelche Spenden und Gaben von den Encomenderos annehmen, auch wenn sie damit Kirchen und Klöster für den Altardienst bauen, es in Gold, Silber und Schmuck anlegen, Kapläne einstellen oder Kapellen und Begräbnisstätten bauen.«⁶¹

Ebenso kritisiert Las Casas, dass Missionare bei der Evangelisierung der Indios nicht selten auf Züchtigungsmethoden zurückgriffen, wie Prügeln, Peitschen, Fesseln, körperliche Strafen oder das Einjagen von Angst. Glaubensboten, die solches tun, »irren und verschulden sich sehr – auch dann, wenn sie die Macht und Autorität von Bischöfen haben mögen.«⁶²

8 *Stein des Anstoßes*. Wir sahen oben, wie Las Casas darunter litt, dass er ein Ärgernis in dieser Welt geworden war. Sein missionstheologisches Hauptwerk schließt er mit dem Bibelwort ab: »Wenn der Wandel eines Menschen dem Herrn wohlgefällt, so wird er auch seine Feinde zum Frieden mit ihm bringen« (Spr 16,7).⁶³ Dieser Sehnsucht nach Frieden mit seinen Feinden zum Trotz ist Las Casas eine der meistverleumdeten Gestalten der Welt- und Kirchengeschichte geworden, eben ein Stein des Anstoßes. Er teilt damit das Schicksal vieler christlicher Propheten, die angesichts des zum Himmel schreienden Unrechts nicht nur »karitativ«, sondern auch »politisch« im Sinne des Kampfes um Gerechtigkeit und Recht für die Opfer der Geschichte das messianische Programm Christi in der Synagoge von Nazareth als ein Programm des Erbarmens einschließlich des Bekehrungsappells an die Täter zu verwirklichen suchten.

3 Prophetisches Christentum heute

Allgemein verstehen wir heute unter »prophetisches Christentum«, dass die Christen und die Kirche »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten aller Art«, als eigene »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst« empfinden (*Gaudium et spes*, 1), in den »Armen und Leidenden« das Antlitz Christi suchen und erkennen (*Lumen gentium*, 8), und mitten in den Konflikten der Zeit für Gerechtigkeit und Recht, für Frieden, Freiheit und Wahrheit eintreten (wie es an vielen Stellen von *Gaudium et spes* heißt). Es ist allerdings ein paradoxer Befund, dass die Konzilstexte, die ein solches Christentum vertreten, überhaupt nicht Worte wie »Prophet« oder »prophetisch« dafür verwenden. Diese kommen in den Konzilstexten eher im Sinne der Bezeichnung der drei Ämter Christi und der Teilhabe der gesamten Kirche daran, nicht nur der Hierarchie, sondern auch der Laien vor (*Lumen gentium*, 12, 17, 31, 35; *Ad gentes*, 15; *Apostolicam auctuositatem*, 2, 10); oder es ist im Sinne der Ankündigung und Erfüllung der Verheißung (*Lumen gentium*, 6, 55; *Dei verbum*, 3, 4, 7, 12, 14, 17; *Ad gentes*, 9; *Presbyterorum ordinis*, 11; *Unitatis redintegratio*, 21; *Nostra aetate*, 4) bzw. der Anerkennung Jesu als Propheten durch die Muslime davon die Rede (*Nostra aetate*, 3).

Mit den Propheten als Verkündern des Evangeliums »in der Kirche« und Weckern der verschlafenen Christenheit tat sich das Konzil offensichtlich schwer. Lediglich in *Gaudium*

et spes 43 werden »die Propheten im Alten Bund« als Ankläger der skandalösen Spaltung »zwischen dem Glauben, den man bekennt, und dem täglichen Leben« gepriesen, während dies »im Neuen Bund« Christus selbst – und viel strenger – getan habe. Versuche einiger Konzilsväter, das unbequeme Charisma der Prophetie expliziter zur Geltung zu bringen, wurden nicht vom Erfolg gekrönt.

Bei der Diskussion des Schemas von *Lumen gentium* in der 53. Generalkongregation vom 22. Oktober 1963 warb der Brüsseler Kardinal Suenens vergeblich für eine stärkere Betonung des Prophetischen: »Was wäre unsere Kirche ohne die Charismen der Propheten als jener Menschen, die vom Geist erfüllt sprachen, die ›gelegen wie ungelegen‹ [2 Tim 4,2] insitierten und die Kirche, wenn diese manchmal schlief, weckten, damit sie in ihrem Wirken das Evangelium Christi nicht vernachlässigte?«⁶⁴ Trotzdem spricht das Konzil nicht von Propheten in diesem Kontext – und in manchen römischen Texten merkt man heute noch eine mangelnde Sensibilität für das Prophetische.

Als Beispiel dafür mögen die Lineamenta der XIII. ordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode (2012) »Neuevangelisierung für die Weitergabe des Glaubens« vom 4. März 2011 gelten, die unter der Federführung des neuen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung entworfen worden sind.⁶⁵ Sie zitieren wiederholt viele »Missionsbefehle« aus dem Neuen Testament (u. a. Mt 28,19-20, Mk 16,15-16). Aber die Rede Jesu in der Synagoge von Nazareth (Lk 4,16-21), in der er uns selbst sagt, wofür er vom Geist des Herrn gesalbt und gesandt wurde, sucht man darin vergeblich. Bei der Betonung der Notwendigkeit der Begegnung mit Jesus Christus als Hauptziel der Evangelisierung ist von Mt 25 überhaupt nicht die Rede, sondern nur von der Eucharistie, als ob Jesus in der Gerichtsrede uns nicht eine zweite reale Präsenz in der Welt nahe legte. Ebenso wenig werden *Lumen gentium* 8 oder *Gaudium et spes* 1 zitiert, Stellen, die dem Wirken der Kirche heute eine unverkennbare prophetische Tendenz geben. So bleibt die Vision vom Reich Gottes, die am Ende der Lineamenta erwähnt wird, ohne den entsprechenden prophetischen Geist.

Die nachkonziliare Theologie spricht vom prophetischen Christentum, wie wir oben sahen, zumeist im Sinne des ethisch-prophetischen Religionstyps. Darin kommt zum Ausdruck »die epochale Bedeutung der Nächstenliebe für die Gotteserkenntnis des modernen Menschen«, von der Karl Rahner gesprochen hat.⁶⁶ Es ist sicherlich im Sinne von Propheten wie Las Casas, dass heute das Eintreten für Gerechtigkeit und Recht sowie die Suche nach der realen Gegenwart Christi »im Abendmahl des Armen«⁶⁷, wie Bischof Hélder Câmara sagte, für Christen selbstverständlicher geworden sind. Prophetisches Christentum hieße heute aber auch, mindestens zwei andere, Las Casas sehr teure Aufgaben nicht zu vernachlässigen:

64 *Acta Synodalia Sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani II*, vol. II: Periodus secunda, Prs III: Congregationes generales L-LVIII, Vatikanstadt 1972, 176: »[...] qualis esset Ecclesia nostra sine charismate prophetarum seu hominum ex inspiratione Spiritus loquentium, qui instantes ›opportune importune‹ [...] Ecclesiam aliquando dormientem excitabant, ne Evangelium Christi in praxi negligetur?« Vgl. dazu PÉREZ FERNÁNDEZ, *El perfil* (Anm. 30), 309-311.

65 Vgl. deutschenText in: http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20110304_lineamenta-xiii-assembly-conf_ge.html

66 Karl RAHNER, Über die Einheit von Nächsten- und Gottesliebe, in: DERS., *Sämtliche Werke*, Bd. 12: Menschsein und Menschwerdung Gottes, bearbeitet von Herbert VORGRIMLER, Freiburg 2005, 76-91, hier 90.

67 Vgl. dazu das schöne Gedicht von Hélder CÂMARA »Ihre ich mich, o Herr?«, in: DERS., *Der Traum von einer anderen Welt*, München 1987, 139.

68 Gustavo GUTIÉRREZ, La evangelización de América Latina ante el año 2000, in: *Ciencia Tomista* 116 (1989) 365-378, 377.

69 Hans Urs von BALTHASAR, *Wer ist ein Christ?*, Einsiedeln 1965, 83.

70 Vgl. Johann B. METZ, Gotteskrisis. Versuch zur ›geistigen Situation der Zeit«, in: *Diagnosen zur Zeit*, mit Beiträgen von DEMS. u. a., Düsseldorf 1994, 76-92.

71 Vgl. Karl RAHNER, Gotteserfahrung heute, in: DERS., *Sämtliche Werke*, Bd. 23: Glaube im Alltag, bearbeitet von Albert RAFFELT, Freiburg 2006, 138-149, hier 148.

Zum einen die Pflege des Gebetes und der Kontemplation, ohne die es »weder Solidarität mit dem Armen noch christliches Leben« gibt.⁶⁸ Prophetisch wirkt in diesem Sinne die Mahnung des Hans Urs von Balthasar am Ende des Konzils: »Wer nicht zuerst auf Gott hören will, hat der Welt nichts zu sagen. Er wird sich, wie so mancher Priester und Laie heute, bis zur Bewußtlosigkeit und Erschöpfung ›um vieles kümmern‹ und dabei das Eine Notwendige versäumen; ja er wird sich manches vorlügen, um dieses Versäumnis zu vergessen oder zu rechtfertigen.«⁶⁹

Zum anderen ist es angesichts der »Gotteskrise«⁷⁰ bzw. einer Gotteseferfahrung heute, die »kaum etwas spezifisch Christliches« sei,⁷¹ aber auch angesichts der verschärften Religionskonkurrenz in der Globalisierung dringend nötig, dass Christen ihr Gottesbild, ihren Glauben an einen Gott der bedingungslosen Liebe, der uns in Jesus von Nazareth sein Antlitz gezeigt hat, »bescheiden und ehrfürchtig« (1 Petr 3,16), aber mit klugen Argumenten kommunizieren. In diesem Sinne kommt der ersten Enzyklika Papst Benedikts XVI. *Deus caritas est* vom 25. Dezember 2005 zweifelsohne prophetische Bedeutung zu.

Zusammenfassung

Der Beitrag macht zunächst auf Prophetisches wie auf Prophetieversäumnis bei der Gründung von ZM(R) und IIMF aufmerksam. Nach einer kurzen Erinnerung an den prophetischen Strom in der Bibel werden Montesinos Predigt 1511 sowie Las Casas' Wirken als Paradigma eines prophetischen Christentums vorgestellt. Einige Überlegungen über prophetisches Christentum heute schließen den Text ab. Prophetisch ist ein Christentum, das gerechtigkeitssensibel bleibt und Christi Antlitz in den Armen und Bedrängten aller Art sucht – dabei aber nicht vergisst, die Kontemplation zu betonen sowie das christliche Gottesbild (*Deus caritas est*) deutlich zu kommunizieren.

Abstract

The contribution first draws attention to the prophetic and to the neglect of prophecy at the time of the establishment of the ZM(R) and IIMF. After briefly recalling the prophetic currents in the Bible, the article then presents the 1511 sermon of Montezino as well as the work of Las Casas as paradigms of a prophetic Christianity. In conclusion, the text offers some reflections on prophetic Christianity today. A Christianity is prophetic when it remains sensitive to questions of justice and seeks the face of Christ in all types of poor and distressed people, but at the same time does not forget to emphasize contemplation as well as to communicate clearly the Christian image of God (*Deus caritas est*).